

UTOPIA SACRA

VISION, WAHN, VERANTWORTUNG

(1) Das Dilemma des Utopischen

Ich habe mich zu einem Titel durchgerungen - Utopia sacra, der der Inbegriff von Ambivalenzen in Höhe und Tiefe ist. Heilig-verfluchte Utopie. Es klingt, als solle ein Hymnus anheben, wenn schon: vielleicht ein Totengesang oder eine Rhapsodie, kaum ein Diskurs - Totengesang, Nekrolog, weil sowieso vom Ende der Utopie, vom Leben ohne Utopie¹ oder, gemäßigter, vom abnehmenden Utopiebedarf² die Rede ist, nachdem Utopie lange genug für manche eine universale Kategorie gewesen zu sein schien, sogar ästhetische Kategorie³, oder behauptet werden konnte: Literatur ist Utopie⁴. Dieses Jahrhundert könnte, möchte man meinen, das eigentliche utopische Jahrhundert - gewesen sein, soweit es 1989 seinen Abschluß fand. Also nicht das vierte vorchristliche, das Jahrhundert Platons, in dem die Utopie mit der Platonschen Politeia und Nomoi zum ersten Mal das Haupt erhob, und auch nicht das Jahrhundert des Morus, das 16. nachchristliche, mit jenem Text, aus dessen Titel Utopia hervorging als ein Sammelbegriff für alle futuristisch-alternativen Gesellschaftsmodelle - eben ein Begriff, der die Virulenz besaß, sich zu einer quasiphilosophischen Kategorie zu mausern. Utopie als Jahrhundert-Thema?

Dieses, das 20. Jahrhundert führt die klassische Utopie des Idealstaates, der wie eine Präzisionsmaschine oder ein Organismus funktioniert, in die vermeintliche Übersteigerung, und zwar durch die Etablierung mit ihr korrespondierender Wirklichkeiten, sozusagen im Großversuch, und sie gerät in den vermeintlichen Untergang - mit dem weitgehenden Zerfall dieser Wirklichkeiten. Die utopische Woge hebt sich, bildet ihren schäumenden Kamm und stürzt über: die katastrophentheoretische Berechnung könnte das mit mathematischer Strenge vorhersagen. Aber in der Geschichte, auch der katastrophalen, ich meine, in der Geschichte des katastrophischsten aller Jahrhunderte, das eben eigentlich schon zu Ende gegangen ist, versagte bekanntlich jegliche Vorhersagbarkeit gründlich, zumindest blamierte sich die politische Vorhersage, schlimmer als die Wettervorhersage, und die wissenschaftliche Prognostik war auch weit vom Ziel entfernt.

Aber die Utopie? Ist Utopie - oder dürfte es nur noch heißen: utopisches Denken - nicht gerade auf Vorhersage oder die Mixtur aus optativem Herbeireden und waghalsiger Prophetie aus gewesen? Doch weder Orwells 1984 noch Wells Atomkrieg, für das Jahr 1958 vorhergesagt und 1914 - vor Beginn des I. Weltkrieges - als literarische Fiktion in die Welt gesetzt - oder Huxleys "Schöne neue Welt" sind so über uns gekommen, glücklicherweise. Aber Ähnliches, Allzuähnliches gab es schon. Manches wurde nicht ganz so schlimm, wie es bei Orwell oder Huxley zu erleben war, anderes viel schlimmer. Per saldo schien aber die Utopie den drohenden Realien näher zu sein als die wissenschaftliche Prognose. Das Visionär-Prophetische galt übrigens nicht unbedingt als die Urintention der Utopisten - manchmal wohl eher der Gehorsam gegenüber einem Harmoniebedürfnis, das die Modellphantasie aus einer retrospektiv verklärten, untergegangenen Paradies-Welt nährte und an desolater, disharmonischer Gegenwart entzündete. Scheinbar zwei diametral entgegengesetzte Vektoren, die aber zusammengehören: Die Wiederherstellungsutopie, retrograd idealisierend, und die angenommene Zukunft, die das unerhört Neue verspricht, letztlich aber das Untergegangene, Verklärte, heile Welt mit dem Noch-nicht-Dagewesenen verband, als Wunschdenken an der Grenze der Wahnhafteit. So werden denn hier Deutungsnatur und Erfindungsnatur des Menschen in einem dynamischen Synergismus wirksam: Utopie als Ordnungsfiktion, Ordnungskonstrukt⁵, optionales Möglichkeitsmodell, um irritierend-beunruhigende, angsterregende, deprimierende Entropie-Impressionen zu verringern, über alternative Orientierung im sozialen, politischen, historischen Chaos zu verfügen, und zugleich andererseits Utopie als Erfindungssprung mit spontaner Diskontinuität, beides zusammen beinahe eine contradictio in adiecto. Der konfliktlose heile Staat der frühen Utopisten entspringt als Fiktion dem Gemisch "aus puerilem Rationalismus und säkularisiertem Engelsglauben".⁶ Dennoch - an der Utopie, an den Utopien, dem utopischen Denken führt in einer Zeit politischer Katastrophen kein Weg vorbei.

Aber: Gegen Verführung durch Utopie, gegen naive Utopie als Verlockung hilft nur - Utopie, und zwar die auf die Spitze getriebene Utopie als Gegen-Utopie, negative Utopie, Anti-Utopie, Dystopie. Die vollständige - es widerstrebt mir zu sagen: totale Utopie ist die utopische Großfamilie, in der sich die wohlmeinende, ideale Eutopie wie auch die ihr zugehörigen Anti-Utopien als Dystopien versammeln. Erst als die Anti-Utopie geboren war und heranwuchs, nämlich in diesem Jahrhundert, war die utopische Sippe komplett - menschliches Denken war nun erst seiner utopischen Verpflichtung vollauf ge-

recht geworden. Es stellte sich dem Horror und Terror eines epochalen utopiegestützten Prinzips: Das Menschenleben ist nichts oder wenig, gemessen am Leben des Ganzen, des Systems.
(2) Utopisches Denken schlechthin

Wo stehen wir jetzt? Die Utopie ist tot, es lebe die Utopie - so ein Titel von Udo Bernbach.⁷ Also: Totgesagte leben länger. Der utopische Impetus ist menschlichem Denken abendländischer Prägung, auch deduktiv problemlösendem Denken genuin. Sobald der Mensch anfängt, über alles Gewußte oder augenblicklich Wißbare oder Denkgewohnte hinauszudenken, seine Grenzen zu überschreiten, wird er nolens volens zum utopischen Denker - im weitesten Sinne phantastischer Ungebundenheit: Er denkt, was nicht ist, ohne Rücksicht darauf, ob es sein kann, sein soll, sein darf. Seine Rücksichtslosigkeit schließt freilich eine Großzügigkeit ein, die auch die Verantwortung wenigstens zeitweise suspendiert. Diese Konsequenz mag erschrecken - gewissermaßen ein weiteres Dilemma des Utopischen -, doch wenn über alles Bisherige hinausgedacht werden soll, muß ohne Folgenabschätzung gedacht werden dürfen: Es herrscht schließlich auch nicht mehr die logische conclusio, die deduktive Kontinuität, sondern der Sprung. Utopisches Denken will in letzter Konsequenz die nicht extrapolierbare, nicht ableitbare, nicht hochrechenbare oder deduzierbare, sondern die voraussetzungslose Setzung auf einer Tabula rasa, will den Blitz der unerhörten, unglaublichen Innovation, der natürlich Brand stiften kann, will den prophetischen Exzeß unter Inkaufnahme exaltierter Wahnhaftigkeit, die Sprengung der Science durch Fiction. Paranoide Grenzüberschreitung erst verschafft bedingungslose Freiheit von der vermeintlichen Rationalität erstickender Gegebenheiten.

Dieser exzessive geistige Drang einerseits und Verantwortung oder Verantwortbarkeit andererseits sind inkompatibel; die Unvereinbarkeit bringt den utopiefeindlichen Hans Jonas des "Prinzips Verantwortung" zum Gebrauch einer dezidierten geistigen Gegenstrategie. Doch seine kritische Abneigung gegen das Utopische, die genug infantil anmutendes, mit Irrtümern bestücktes Wunschdenken im utopischen Vorstellungskreis dingfest macht, bleibt dort stehen, wo über Zügelung und Indienstnahme der Wahnhaftigkeit oder des über die Stränge schlagenden Gedankenspiels als utopisches Ingredienz nachzudenken wäre.

Verrückt sollten unsere Modelle von der Wirklichkeit sein, damit sie ihr nahekommen - aber sie seien dennoch immer noch nicht verrückt genug, hatte Niels Bohr einmal postuliert. So heißt zwar, sich auf die Utopie einzulassen, das Wahnhafte, die Paranoia, die Verrückung und die Verrücktheit legitimieren; denn ohne die Verrücktheit bleiben wir irgendwie im Clinch mit dem Bekannten. "Wir handeln nur in der Bezauberung durch das Unmögliche", so Cioran⁸. Doch das Unmögliche verführt auch zur Desavouierung des Möglichen.

(3) Utopie als Realität

Genau besehen verdammt Jonas nicht die Utopie, sondern ihre vorgeblichen realen Folgen, nämlich die politischen Versuche, sie zu praktizieren, sie und ihre Prinzipien zur Maßgabe staatlicher Strukturen und individueller Existenz zu erheben. Der Sozialismus, der sich das Epitheton "wissenschaftlich" selbst verlieh, z. B. durch Marx, war nichtsdestoweniger geblieben, was er ursprünglich war: Utopie mit wahnhaften Elementen, z. B. mit dem Wahn des kommunistischen Überflusses oder dem Wahn der sozialen Konfliktlosigkeit als Kernvorstellung, umgeben von einem Geflecht durchaus ehrlich wissenschaftlicher Intentionen. Die Politisierung der Utopie hatte die bekannten historischen Folgen - mit politischen und sozialen Fehlkonstruktionen, in denen ihre Selbstzerstörung angelegt war. Die vollzog sich schließlich mit einem horrenden Aufwand über Jahrzehnte hinweg, aufwendig, was Verschwendung von menschlicher Kraft, Energie, Menschenleben, aber auch von natürlichen Ressourcen betrifft. (Freilich rückt nicht erst neuerdings die Gefahr einer noch aufwendigeren Selbstzerstörung täglich näher, nämlich die "Falsifizierung" des Menschen selbst - als "Fehlgriff der Natur", und es mutet an, als sei die Falsifizierung der feedbackarmen sozialistischen Zentralverwaltungsgesellschaften, die auch die Schwächen des menschlichen Individuums mit besonderer Drastik zutage treten ließen, nur als aufschlußreiche, paradigmatische Episode jener Gesamtfalsifizierung des Menschen und ein großes Menetekel zu verstehen, dessen wirkliche Bedeutung als menschliche oder menschheitliche Tragödie bis heute noch nicht recht begriffen ist.)

Die volle Elaboration der naiven Utopie als wohlmeinender Erziehungsdiktatur führt geradewegs in den antiutopischen Terror der totalen Manipulation: Die negative Horror-Utopie - ob sanft oder hart - ist die sich selbst falsifizierende Utopie. Aus der Falsifizierung läßt sich nicht unbeträchtliche Erkenntnis gewinnen, die des Grauens edukatorischer Freiheitsberaubung und sozialer Arretierung. Die Anti-Utopie warnt nicht nur vor der Verwirklichung der Utopie. In der Anti-Utopie warnt die Utopie zuallererst vor sich selbst, dann erst vor dem Versuch der Realisierung. Dennoch erfolgt die Falsifikation der

naiv-kommunistischen Einheitsstaaten von Morus oder Campanella eben erst mit Samjatsins Roman "Wir" 1920, drei Jahre nach dem Beginn der Diktatur des Proletariats in Sowjetrußland. Dieser Roman mit seinen frappanten visionären Vorwegnahmen - von der Raumfahrt, Gehirnochirurgie bis zum Eisernen Vorhang, Einheitswahlen, KZ und Gaskammern - hat Huxley und Orwell ungeheuer stimuliert. Von da an ist Utopieverhinderung durch Anti-Utopie ein Thema von nicht nur philosophischer Aktualität.

Es hat den Anschein, als habe Jonas sein Prinzip Verantwortung - in gezieltem Anklang an Ernst Blochs "Prinzip Hoffnung" - als geistiges Bollwerk gegen das Prinzip Utopie kreiert. Was er damit schafft, mutet freilich selbst wie eine Utopie an, eben die Utopie der Verantwortung. Jonas wäre nicht der erste Feind der Utopie, der auf sie hereinfällt. Das Prinzip Verantwortung als Prinzip der maximalen Gewissenhaftigkeit beruht auf der geistigen Utopie des totalen Bedenkens, der maximalen, perfekten Folgenabschätzung. Die aber setzt ein Totalwissen voraus, das in jedem Wissen das Noch-nicht-Gewußte abschätzt und somit gerade auf jenes Denken gestellt ist, das sich im Ausbruch aus aller Denk- und Wissensbegrenzung, in grenzüberschreitender Ungebärdigkeit, im Brechen der Denkgesetze, der Logik verwirklicht und Vermutbarkeit oder Ahnung epistemisch legitimiert. Das Gewissen aber vereint die Präsenz des Wißbaren beim Denken und die Bezugnahme auf alles Wißbare bei jedem Denkschritt, der sich somit unter Lasten vollzieht und demzufolge mit einer Trägheit, die dem Blitz der Innovation entgegensteht. Denken unter dem Gewicht der maximalen Verantwortung und gewissenhaften Bedenklichkeit verliert, was zu seinem Wesen gehört: Aktionsradius, Geschwindigkeit, Sprungkraft und Spontaneität.

(4) Die Unerhörtheit oder Inkommensurabilität des Utopischen

Noch einen Schritt weiter: Die Suspendierung der Verantwortung billigt man Wahnsinnigen, Psychotikern ohne weiteres zu. Sie beanspruchen die Narrenfreiheit und Nichtzurechnungsfähigkeit der Träumer. Man wird eo ipso nicht umhinkönnen, auch utopisch Denkenden Wahnhaftigkeit, ergo Nichthaftbarkeit zuzubilligen - für Momente wenigstens, nämlich die, wo träumerische Einbildungskraft die illuminierenden Effekte des Originellen, des noch nicht und nirgendwo Dagewesenen hervorruft. Der paranoide Anschub der phantastischen Ausschreitung kann das unerhört Neue, Inkommensurable hervorbringen, aber er verschafft darüber hinaus etwas ebenso Bedeutsames, nämlich die Grenzüberschreitung zum Grotesken und Absurden, deren Unernst den Horror des Wahnsinnig-Visionären mildert und die Rückbindung an Rationalität herstellt. Das Unerhörte ins Bild zu setzen, ist freilich Anliegen von Literatur schlechthin. Auf Realien gefaßt sein, die eigentlich unfaßbar sind, heißt, ihnen gegenüber nicht in aporetische Erstarrung und Fassungslosigkeit zu verfallen. Dies könnte grauenvoll Visionäres davor bewahren, abgewehrt und der Verdrängung überantwortet werden zu müssen, weil es nicht erträglich ist. Gefaßtheit rüstet vielmehr dafür, Gefährlichem, Fürchterlichem ins Auge sehen zu können, um der ungebrochenen Abwehrmotivation willen. Hier finden utopisches und katastrophisches Szenario als Resultat prognostischer Phantasie zueinander. (Die Apokalypse, der man nur noch ausgeliefert sein kann, lasse ich wohlweislich aus dem Spiel.)

Die oft gestellte Frage, wieviel Katastrophe der Mensch brauche, muß fortgesetzt werden mit dem Nebensatz: ... damit er das dem Katastrophalen angemessene Katastrophenbewußtsein entwickelt. Dazu werden utopische Bereitschaft und Energie oder utopische Phantasie gebraucht - das nötige Katastrophenwissen oder die begründbare Katastrophenvermutung sind auf anderem Weg nicht zu erreichen. Diese Wirkung von Horrorphantasie, Katastrophenphantasie, die den worst case in Betracht zu ziehen vermag, widerspricht eigentlich einer utopischen Ur-Intention, nämlich ordnungschaffend zu wirken und Konstrukte, z. B. Gesellschaften, zu präsentieren, die ideal, nämlich mit minimalisierter Zufälligkeit und Entropie funktionieren. Aber es gibt, wie die Geschichte zeigt, auch die strikte Ordnung als die Katastrophe sozialer Ausmerzung oder des ethnisch-rassistischen Purismus.

Utopie wird durch Grenzgängerei im Niemandsland zwischen dem Möglichen und Unmöglichen geschaffen, sie verhält sich gegenüber dem Unmöglichen so, als wäre es möglich, und sie dringt um der Hoffnung willen bis dorthin vor, wo Hoffnung sich verbietet und die philosophische Frage steht: Was dürfen wir hoffen? - die einschließt: Was sollen wir hoffen, und was ist uns zu hoffen untersagt? oder - last not least - Was müssen wir fürchten?

(5) Anti-Utopie

Das 20. Jahrhundert ist - wie gesagt - das der Selbstwiderlegung oder der kritischen Überbietung der Utopie durch die Austragung, Geburt und Aufzucht der Anti-Utopie auf dem Hintergrund scheiternder Verwirklichungsversuche. Jahrhundertelang hatte die Anti-Utopie als Keim im Leib der Utopie ge-

schlummert. Bei Morus lauerte in der sozialtechnischen Perfektion des genormten Gesamtwillens die Despotie ebenso wie bei Campanella: der Einzelne ist nichts anderes als integriertes Element im Räderwerk eines Ganzen oder Zelle im Organismus.

Hat nun Bergsdorf recht, wenn er vom abnehmenden Utopiebedarf der Postmoderne spricht, so der Titel seines Aufsatzes von 1995? Wohl nicht: Es gibt nach wie vor den Bedarf an Anti-Utopie als Metamorphose der - nach wie vor schwelenden - Eutopie, der Empfehlungsutopie, der alternativen Hoffnungsutopie, des vermeintlichen Idealstaats, der vollkommenen Gesellschaft mit dem vollkommenen Menschen, dessen Perfektion aber perfekten Erziehungsdrill einschließt. Denn längst hat das Katastrophische Eingang in die Utopie gefunden, z. B. aus der Diktatur-Erfahrung gewonnen, die sich leicht in den ubiquitären Staatsterrorismus hochrechnen läßt. Die Schärfung des Blickes für die immer neuen Anfänge des politisch Katastrophalen in der Geschichte bedarf, behaupte ich, des utopisch-antiutopischen Kontrapunkts.

Die Anti-Utopie des 20. Jahrhunderts entlarvt also die Naivität der defizitären, simplen, halbdurchdachten, nicht ausgedachten oder nicht zu Ende gedachten Sozialutopie der Frühneuzeit oder auch des Marxismus und rechnet die Folgen geschlossener Gesellschaften hoch. Sie tut nichts anderes, als bis dorthin weiterzugehen, wo die Utopisten, auch Marx, im konsequenten Weiterdenken ohnehin hätten ankommen müssen. (Denn so a-utopisch sich beispielsweise Marx gebärdet - hinter seinem Impetus steht die Utopie des kommunistischen materiellen Überflusses und einer Art von Freiheit oder Befreiung von Notwendigkeit, die nichts ist als utopische Selbsttäuschung - mit messianischer Ansteckungskraft, freilich - selbst heute noch.)

Jede Utopie, die nicht bis in die Anti-Utopie hineinreicht oder Anti-Utopisches expliziert, muß als steckengebliebene, nicht gewissenhaft bedachte, halbe Utopie gelten. Mit diesem Zweifel am gewissenhaften Ausschöpfen des Denkbaren, dem Defizit an utopischer Selbstkritik, endet Utopie in der Beschädigung der Verantwortung, die erst im anti-utopischen Schock wiederhergestellt wird. Die sozialistischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts fühlen sich allerdings von der Anti-Utopie getroffen - sie lassen Orwell selbstverständlich nicht drucken. In einer Verlautbarung des Verlagshauses für utopische Literatur in der DDR, und zwar des Verlages Das Neue Berlin, hieß es 1970 kategorisch: "Warnliteratur, das utopische Gegenstück zum kritischen Realismus, hat in der sozialistischen utopischen Literatur keinen Platz."⁹ Die Aversion gegen die Anti-Utopie bei einer lebhaften Sympathie für die klassische, diktatorische Sozial-Utopie Morusscher Prägung korrespondierte mit der grundsätzlichen Kritikfeindlichkeit und Kritikunfähigkeit der sozialistischen Diktatur. Die Anti-Utopie implizierte eben die satirische Einschwärzung der sozialistischen Diktatur. Aussagen wie diese, daß die Anti-Utopie in der sozialistischen utopischen Literatur nichts zu suchen habe, gedeihen in der Nähe der politischen Furcht vor skeptisch-kritischen Haltungen, die geeignet sind, die ideologische Unterordnung und Gefügigkeit zu unterlaufen oder zu verhindern.

Leben im Realsozialismus hieß schließlich Existenz in einem von einer grundsätzlichen Paradoxie oder Disparatheit geprägten Milieu, in dem nämlich die Utopie für wissenschaftlich überwunden galt, das ihr aber dennoch nolens volens auf absurde Weise verfallen war, indem es z. B. das alte sozial-utopische Verdikt gegen das persönliche Eigentum - hier das an Produktionsmitteln - mit der kommunistischen Gleichheits- und Überfluß-Utopie - beide hochgradig paranoid - sowie der Schillerschen oder frühmarxschen Utopie der totalen (allseitigen) Persönlichkeit verband.

Die kommunistischen Realien forderten die Anti-Utopie geradezu heraus. Ihre Zustände boten sich dem Vergleich mit der grotesk-makabren Zuspitzung im anti-utopischen Vorstellungsraum an: Der Große Bruder Orwells z. B., dem nichts verborgen bleibt, hatte eine sehr genaue Entsprechung in den Dienststellen von GPU, NKWD, Staatssicherheit mit ihrer Besessenheit, Dossiers anzulegen und dafür in paranoider, exzessiver Sammelwut Informationen anzuhäufen, um gegebenenfalls "Zersetzung" zu betreiben oder Menschen nach Belieben in Arrest zu halten. Die Staatssicherheit der DDR hat, wie ja erst seit Dezember 1989 offenbar ist, schaurige, grotesk anmutende Anstrengungen unternommen, mit der Orwellschen Durchleuchtungperfektion zu wetteifern. Sie hat durchaus Paranoisches versucht, nämlich "endgültig die Schranke zwischen Wirklichkeit und Fiktion aufzuheben", wie Kunert es ausdrückt.¹⁰ Daß dies nicht wie gewünscht gelang - zumal nicht mit der archaischen Art der Informationsspeicherung ohne elektronische Hilfe -, ist kein entlastendes Argument. Dennoch waren die realen Diktaturen, gerade die sozialistischen, trotz ihrer Grobschlächtigkeit, gemessen an der anti-utopischen Perfektion, klägliche Derivate, glücklicherweise, und ihr Zensurdruck, der für geistige Hartnäckigkeit Spielräume nicht völlig ausschloß, lähmte nicht immer, sondern sorgte auch für produktive Schlaflosigkeit und ermöglichte interessante Perforationseffekte im ideologischen Beton. Und die ideologische Instanz ließ sich gelegentlich überlisten.

(6) Phantasieren zwischen Utopie und Anti-Utopie

Wer vierzig Lebensjahre in einem Staatswesen verbringt, das seine Legitimation aus einer mit vorge-täuschter wissenschaftlicher Begrifflichkeit durchkomponierten Utopie bezog, macht sich, wenn er selbst das utopische Gleichnis als Denk- und Vorstellungsraum benutzt, politisch suspekt. Er läßt einen Anspruch erkennen, der die Ideokratie verunsichern muß.

Ich blende also an dieser Stelle ein autobiographisches Intermezzo als Utopie-Autor ein, der im Jahre 1970 in einer Situation hochgradiger existentieller Labilität, Verzweiflung, Aussichtslosigkeit für sich selbst einen wiederum verzweifelten Versuch unternimmt, aus Versatzstücken einer hoffnungslos und desolat erscheinenden Wirklichkeit eine utopische Parabel als geistiges Ausbruchs-Szenario kontrapunktisch zu herrschenden Realien zu komponieren - eine Art geistiges Antidepressivum, Selbstaufmunterung nach dem verheerenden psychischen Kollaps, den die Erstickung des Prager Frühlings 1968 durch den Einmarsch der Roten Armee, sekundiert von Truppen anderer Warschauer-Pakt-Staaten, bewirkt hatte.

Ich habe mein ganzes Leben vor 1970 allem Utopischen ferngestanden, es war keine Kategorie meines Denkens, auch nicht als Kontrapunkt meines Weltverständnisses. Als ich 1970 als drittes oder viertes Romanprojekt ein Manuskript begann, das später den Namen "Weltbesteigung"¹¹ trug und zunächst "Die Fabrik" hieß, war an nichts weiter gedacht als an eine merkwürdige Betriebsbesichtigung, Exkursion in ein Riesenunternehmen freilich, in einer einzigen Bauschale untergebracht, mit etwa einer Million "Werk tätigen" in einem entlegenen, antarktischen Riesenbau, einem Raum, der durch mediale Perfektion alle beliebigen Räume des Planeten im dreidimensionalen Illusionstheater auf Knopfdruck hin vorspiegelt, als sei der Betrachter in sie hineinversetzt - der gleicherweise andere Zeiten im perfekten Bild herbeizuzitieren vermag. Über-Raum und Über-Zeit bewerkstelligen durch televisionäre Totalität und ihr entsprechende Kunstformen mit Zeitraffungs- und Zeitdehnungseffekten die maximale Erlebbarkeit des Illusionären - dies die dominierende Wirkung eines Interieurs, das alles Exterieur nicht nur in sich birgt, sondern eben überbietet, Räumlichkeit potenziert. Rezeptive Überforderungsbegierde und wissenschaftliche Kreativitätswut scheinen einander bei minimalisiertem Schlafbedürfnis aufzuschaukeln, Wohnareale in der Art moderner Hotel- und Vergnügungsparks mit blitzartig funktionierendem Magnetkabinenverkehr im vertikal/horizontal strukturierten Schacht- und Stollensystem, hart neben dem halbrealen Strandvergnügen in der Art eines quasi-natürlichen Whirlpool-Supersolariums, Wand an Wand und Tür an Tür mit den Produktionssystemen, den Strahlenkammern und Clean-Zonen für die Fertigung elektronischer Bauteile von exzeptioneller Winzigkeit, die mit optimaler Zuverlässigkeit nur hier herzustellen sind: So also eine Utopie der Exaktheit, in einem überdimensionalen Brain Trust für High-Tech aller Art.

Das ist ungefähr die Staffage, das Kulissenangebot für die Bühne, auf der ein für Forschungszwecke selektierter Menschenschlag aus aller Herren Länder agiert, der hochkreative Lässigkeit mit anspruchsvollster Genußbereitschaft und geistiger Unersättlichkeit in der Über-Rezeption durch perfekte Illusionsmedien verbindet, Kommunikationsbedarf und gedankliche Eigenproduktion stimulieren sich. Aber es geht nicht um das Ambiente, sondern was eigentlich zur Debatte steht, sind die psychischen Kosten für einen Denaturierungsgrad, der den Menschen für den Menschen zum letzten übriggebliebenen Lebewesen macht, trotz Blumenflors und hochstämmigen lebenden Laubdekors. Das Tier fehlt, der Bedarf an Eiweiß wird ohnehin mittels synthetischer Produkte gedeckt.

Diese Welt, die den merkwürdigen Namen Cargéla trägt, sei, so heißt es in der Exkursionseinführung, von allen "Welten, die der Mensch sich bisher errichtet hat, diejenige, die ihn am tiefsten und radikalsten verändert [...] ein einziges Instrument der Selbstüberwindung".

Da der Mega-Bau, mit streng zentralistischer Leitung, nur unter besonderen Umständen besucht oder verlassen werden darf, dennoch aber besonders ausgesuchte Einwanderer, zur Not auch mit Familie, zur Reproduktion des Bevölkerungsbestandes begehrt sind, weil Kinderlosigkeit vorherrscht, gibt es Betriebsbesichtigungen in Kleinstgruppen für potentielle Bewohner und Kandidaten dieser Welt, und nichts anderes beschreibt der Text - sehr einfach und in übersichtlicher Chronologie: Vier Männer - wohlgermerkt - werden von einem mitgebrachten Exkursionsleiter fünf Tage zur Besichtigung herumgeführt. Sie werden dem Übermaß ausgesetzt, erleben die überdimensionierte Raum-Zeit und erproben das Über-Leben als Überleben in der Überfrachtung mit unheimlicher Welt-Überlast.

Einer kommt schon als voreingenommener Skeptiker, stellt provokatorisch und aufsässig in Frage, wird aber bleiben, obwohl so etwas wie Enfant terrible und für die Sicherheitsbehörde am dritten Tag auffällig geworden, weil er bei einer Kabinenfahrt am freien Abend, zudem in Begleitung einer einhei-

mischen Damenbekanntschaft, einen beliebigen Zielcode eingibt, was streng untersagt ist - denn jeder muß seine Zielkoordinaten, wenn er einsteigt, genau kennen und darf sich auch nicht irren, wenn er nicht auffällig und mit behördlichem Tadel oder gar einem kleinen Informationsimplantat zur Verhinderung der Rückfälligkeit bedacht werden will. Gerade er, Mathematiker übrigens, also entschließt sich am Ende - obwohl ihm gedroht wurde - zum sofortigen Bleiben (gewiß nicht nur der einheimischen Fachkollegin wegen). Ein anderer verträgt die besondere Lichtmischung nicht und muß kurz ärztlich behandelt werden, kehrt dann zwar euphorisch und etwas merkwürdig verändert wieder zur Gruppe zurück, doch mit der definitiven ärztlichen Mitteilung, für ein Hierbleiben nicht in Frage zu kommen. Auch der Exkursionsleiter selbst, ein Mann von draußen, der seit langem mit dem Wunsch lebt, Zuwanderer zu werden, trotz offenbar fehlender wissenschaftlicher Meriten, wohl einer Frau zuliebe oder der Liebe zuliebe, scheitert, weil man ihn so, wie er ist, nämlich geistig nicht topfit, ablehnt, sondern ihm ein Bildungsprogramm bzw. mentales Training zur Umgestaltung von Geist und Seele zumutet, das er nicht auf sich nehmen kann und will. Er bricht unter der Enttäuschung zusammen und gibt den Geist auf. Jede Wohnkabine entpuppt sich in der möglichen Ubiquität der Über-Raum-Zeit, in totaler raum-zeitlicher Verfügbarkeit als Nicht-Ort oder mediales Illusionsfahrzeug, ein Medium permanenten Unterwegs-Seins, in dem die Suche nach Ruhe-Punkten auf den Menschen hinführt, doch in der Selbstüberwindung landet und jegliches Insichberuhen verhindert.

Nur für Sekunden blitzt gegen Ende der Exkursion das Damoklesschwert der gefürchteten großen Havarie, des totalen Black-outs als Super-GAU auf; der scheinbar lückenlose Perfektionismus erweist seine Brüchigkeit, und wie sich bei dieser Gelegenheit herausstellt, sind die Träume der Einwohner perforiert von der Angst vor dem Aus.

Gewiß, Cargéla war eine strenge Technokratie, geschrieben in einer Zeit, in der ideologische Abwehr gegen sozialistischen Technologie-Fetischismus noch der politischen Verurteilung anheimfiel. Aber nicht nur der techno-evolutionäre Maximalismus des Textes erregte Verdacht. Hier schieden sich die Geister: so weit sollte wissenschaftlich-technische Revolution als Eskalation von den Insassen einer sozialistischen Gesellschaft nicht extrapoliert werden dürfen. Das Konvergenz-Gespenst, die gefürchtete schleichende Angleichung der Systeme als Effekt des technotronischen Fortschritts, ging hier um. In dem genau siebenjährigen Kampf um die Publikation dieses Manuskriptes - zwischen 1977 und 1984 - war der sozialistische Zensor zum Offenbarungseid genötigt: Er verneinte die Konsequenzen urbaner und medialer Modernität und offenbarte Hinterweltlertum. Er hatte auch kein Gespür dafür, daß hier der großangelegte Versuch einer Technikfolgenabschätzung bis in die innersten Winkel psychischer Konditionen erfolgte. Ich selbst merkte freilich auch erst zu guter Letzt, daß es mir darum gegangen war, einen Denk- und Vorstellungsraum zu bauen, in dem ideale Zielvorstellungen der wissenschaftlich-technischen Revolution um 1970 der grundsätzlichen Anzweiflung preisgegeben werden.

Der erste Verlagsschritt scheiterte erwartungsgemäß - bei Hinstorff Rostock - schon nach wenigen Monaten: Wenn denn - so das unverhohlene Argument vom 28.06.78 als Verdikt des damaligen Cheflektors Dr. Horst Simon - diese Welt nach wissenschaftlichen Prinzipien gebildet sei, so könne nicht fortgesetzt werden, "daß aus ihr eine so menschenfeindliche oder doch machtgesteuerte andere Welt hervorgebracht wird"¹². Die nächste Abwehr knapp ein Jahr später - vom Mitteldeutschen Verlag - fand fadere Begründungen in der Selbstverständlichkeit, mit der soziale Beziehungen angeblich ausgeklammert oder wertfrei beschrieben würden oder auch darin, daß die hermetische Abgeschlossenheit dieser Welt nicht in Frage gestellt würde. Das war ein Ausrede-Ritual, bei dem der damalige stellvertretende Cheflektor es nicht einmal für nötig befand, stimmige Argumente zu liefern.

Mehr Mühe gab sich der Verlag Das Neue Berlin. Er bestellte 1980 einen Professor des Lehrstuhls für Gesellschaftsprognose des Institutes für Gesellschaftswissenschaften des ZK der SED, Bittighöfer, und ließ ihn Geschichtspessimismus des Autors konstatieren bzw. ein pessimistisches Bild von der sozialistischen Weltentwicklung; der Außengutachter hielt Cargéla für die Welt eines geistig, sozial und moralisch degenerierten Sozialismus, total manipuliert, mit verwässertem marxistisch-leninistischem Denken. Gewiß, hier wurden die anti-utopischen, dystopischen Elemente mit besonderer ideologischer Empfindlichkeit registriert und auf sozialistische Realien bezogen. Deutlicher wiederum der Aufbau Verlag als nächster Verhinderer, der im Manuskript "die Idee von der totalen Ausgeliefertheit an totale Willkür, sublimiert in der Form freiwilliger Unterwerfung unter ein von einem Gremium herrschender Wissenschaftler ausgeklügeltes System, das alle Lebensregungen reglementiert" entdeckte. Anscheinend halte der Autor diese Konstellation für "unabwendbar" und sei "in die einseitige Verfolgung seiner Idee von der total gleichgeschalteten Menschheit verbohrt".¹³

All diese ideologischen Verurteilungen mochten aus dem Verdacht gespeist sein, die Dystopie sei als warnende Diagnose für sozialistische Entwicklungsziele gemeint. Keine dieser Zensur-Instanzen war in der Lage, die tatsächlich enthaltene Subversivität überhaupt richtig zu erkennen, geschweige denn zu artikulieren. Denn der abschreckende Maximalismus auf die Spitze getriebener Urbanität durchlöcherte die anachronistische Fortschrittsgläubigkeit nicht nur kommunistischer Provenienz.

Wie es nämlich in einer Rezension von Klaus Kamberger im Deutschlandfunk am 15.7.85 hieß, habe der Autor fundamentale Probleme der Menschheitsentwicklung angepackt. Es ginge ihm - so Kamberger - nicht "um die vordergründige Schreckensvision vom absoluten Funktionieren einer künstlichen Welt", sondern um das, "was unseren aktuellen Fortschrittsglauben und unsere wachsenden Fortschrittsschwelgere bewegt: Glücksverheißungen und Individualitätsverlust, Vollendungsstreben und Versagen. Wie weit reichen die Fähigkeiten des Menschen, mit seinem eigenen Wissen und Können auf humane Weise fertigzuwerden?" Das sei die Frage, die hinter diesem Buch stehe. Der externe Rezipient hatte also - frei von hautnahen sozialistischen Realien - die transideologische Intention des Buches entdeckt. Der interne Rezipient dagegen decodierte die politischen Abgründe einer perfektionistischen Diktatur. Daß dieses Manuskript dennoch erschien, war letztlich einem Dissens oder verschiedener Meinungsbildung verschiedener Zensurinstanzen zuzuschreiben. Jedenfalls fand sich eine politisch "untadelige", dem engsten Kreis des ideologischen Establishments der Literaturwissenschaft angehörende Gutachterin, ausgerechnet Prof. Dr. Anneliese Löffler, immerhin inoffizielle Mitarbeiterin des MfS, die von der vermeintlichen dystopisch-eutopischen Balance und dem Such-Impetus des Autors fasziniert war, dies als Produkt klüglicher Dialektik verstand, und das Buch dem Verlag Das Neue Berlin dringend zur Publikation empfahl. Immerhin akzeptierte das Stasi-Gewissen der Außengutachterin sogar den Freizeitmitarbeiter der Sicherheitsbehörde, der dem ertappten Gast auf sein Codierungsdelikt hin ein kortikales Informationsimplantat aufdrängen will, nicht als Bestrafung, sondern als Vorbeugung gegen Wiederholungstäterschaft und - weil der sich weigert - mit Meldung an die zentrale Behörde droht. Dies kommentiert die Gutachterin zwar als "leichten Hang zu Orwellschen Visionen", möchte aber die Probleme nicht tilgen, denn "ganz sicher" - heißt es sibyllinisch - sei die "Organisation künftiger Verhältnisse eine der schwierigsten aller Fragen". Allerdings stellt sie in Aussicht, daß - wenn über etwas den Text Betreffendes noch einmal zu sprechen sei - es diese Stelle beträfe. Dazu kam es dann aber bemerkenswerterweise nicht. Im Orwell-Jahr 1984 - was für ein Kuriosum - erschien unter dem Titel "Weltbesteigung" die offenbar am nachhaltigsten anti-utopisch bestückte Utopie der DDR-Literatur, die sich unverkennbar auch auf die konkrete politische Struktur der DDR-spezifischen Diktatur des Proletariats beziehen ließ, aber dennoch darüber hinausreichte.

"Weltbesteigung" machte den äquilibristischen Versuch zu zeigen, wie die extrapolativ-eutopische Utopie die ihr zuzumessende Anti-Utopie zur Welt bringt, wie das Schaurige unauffällig und scheinbar harmlos aus technischer Perfektibilität hervorgeht, im Grunde genommen genau der Zustand, in dem sich der Mensch als Megastadtbewohner im Augenblick befindet. Es ist gerade diese Metamorphose, die Entpuppung der Anti-Utopie, auf die der Roman abzielt. Die anti-utopischen Elemente bleiben aber - dies ist der Trick - im Kontext der extrapolativen Utopie. Es ist übrigens nicht uninteressant, daß 1983/84, als der Kampf um das Erscheinen der "Weltbesteigung" zu Ende ging, das Ringen um ein viel jüngeres Manuskript scheiterte, in dem mit utopisch anmutender prognostischer Katastrophenphantasie die zermürenden Bemühungen eines Schriftstellers der DDR Anfang der 80er Jahre ins Bild gesetzt werden, das Horror-Szenario des nuklearen Holocaust zu entwerfen - um der prognostischen Präzisierung willen, ähnlich wie es im Fachbuch schon Ende der 70er Jahre Shell (Das Schicksal der Erde) getan hatte. Dieser Roman, der Titel "Sein und Bleiben", ein wahres Schmerzensbuch und die Geschichte eines Romans im Roman und eines Autors, der am Versuch, vorweggenommenes nukleares Untergangsgrauen zu schildern, fast zugrundegeht, wurde vom Hinstorff Verlag nach anfänglichem Engagement und vom Union Verlag gleichermaßen zurückgewiesen, der Lektor von Hinstorff hielt 1983 die Kreisdienststelle Rostock des MfS als gewissenhafter IM akribisch auf dem laufenden und lieferte die angeforderte Leiter-Information über "Reaktionen von M. (Meinhold) auf Aktivitäten der Jenaer Friedensbewegung und der Verarbeitung politisch neg. Meinungen zur Friedensbewegung in dessen Romanmanuskript" mit dem besonderen Auftrag "Meinhold, Manuskript durcharbeiten auf pol. neg. Stellen". (BStU, Reg.Nr. Rostock /I/1084/80, 000141). Die Verhinderungsstrategie zog sich hin bis 1988, die Auslieferung des Buches erfolgte erst nach der Wende im Februar 1990, die Schreckensvision war trotz ihrer Ubiquität lange Zeit tabu geblieben; beim zukünftigen Atomkrieg bestimmten Staat und Partei Dosierung und Form der Antizipation, die Fusion des Utopischen und des Katastrophischen, Apokalyptischen hatte bis 1988 keine Chance - es sei denn in der Verharmlosung à la "Eiszeit" von Panitz.

(7) Utopie der Übergängigkeit

Utopie als Metamorphose, als Übergangsupotie, die Utopie der Übergängigkeit, weniger die Pendel-Utopie zwischen Eutopie und Dystopie, aber eine Form, die es dem Leser freistellt, je nach Stimmung oder Resonanzbereitschaft mehr das eine oder das andere dominieren zu lassen - also eine dialektische Utopie vielleicht, bei allem vorsichtigen Umgang mit dem Epitheton "dialektisch" -, die im Idealfall Appetenz und Aversion in Schwebe hält oder doch so viel im besten Sinne Faszinierendes anbietet, daß zumindest touristische Neugier geweckt wird. Man würde unbedingt mal hinfahren wollen nach Cargéla, ließ mancher Leser der "Weltbesteigung" wissen. Andere wehrten ab. Gewonnen war jedenfalls Freiraum für kritisches Operieren im Gedankenexperiment. Die Spielräume der ideologischen Akzeptanz schienen damit jedoch ausgereizt.

Immerhin - daß "Weltbesteigung" - ein Jahr vor Gorbatschow - erscheinen konnte, setzte eine Perforation der paranoid-arroganten Grundstruktur des offiziellen politischen Denkens voraus. Hier siegte aber auch das Raffinement einer Methode über eine monolithisch sich gebende Kontroll-Instanz, an deren Überempfindlichkeit gegen alles Subversive nicht zu zweifeln war. Es gelang tatsächlich eine Art von ideologischer Entwaffnung durch die Doppelstrategie der utopischen Ambivalenz, die sich dialektisch gab und die Warnattitüde durch Spielfreude mit verlockenden Technik-Effekten überblendete. Was die Zensur nicht erkannte, war die illusionistisch aufgedehnte Höhlenstruktur in der Hermetik der Bauschale, mehr noch: die mit technotronischer Verbrämung installierte Luxus-Hölle als Riesenmetapher eines existentiellen Zustandes, der letztlich nur e i n e Deutung zuließ: Gefangenschaft, ultimativer Freiheitsentzug im Troglodyten-Dasein - so H. A. Glaser¹⁴ - bei eingeschläfertem Distanzierungsvermögen sozusagen perfekt eingeschalt.

Aber - frage ich mich heute - war nicht gerade in diesem Prozeß des Austarierens und der strikten Vermeidung des anti-utopischen Exzesses im Wissen um das Machbare, Publizierbare eine Art Verantwortung im Spiel, die den ideologischen Gehorsam so überzeugend simulierte, daß der Ungehorsam, die Attacke in den Schatten dieser Simulation geriet? Welche Art Gutwilligkeit des Autors hatte die Gutachterin gespürt, daß sie sich mit gleicher Gutwilligkeit auf ihn einließ? Hatte sie die Tricks des Autors durchschaut und spielte sie mit, verschmitzt an der Subversion teilhabend? In ihrem Gutachten sprach sie von einem verantwortbaren literarischen Spiel und vom Resultat einer verantwortungsbewußt eingenommenen Haltung. Die Frage wird offen bleiben - ich habe Frau Löffler nie gesehen, habe mit ihr nie ein Wort gewechselt, ich werde sie nicht fragen, obwohl mich dieses Rätsel manchmal peinigt.

(8) Wissenschaft und Literatur

Tempi passati - doch wie ist die Lage? Spiegeln die Komplikationen um die Utopie und die Unvermeidlichkeit des Utopischen, die ich hier konstatiere, nicht nur die Mißlichkeit menschlichen Prognosedenkens als Nagelprobe für das menschliche Denken schlechthin? Produktive utopische Verrückung oder Verrücktheit des Denkens, die große Vision des Unmöglichen, des Transpotentiellen oder neue Denkform - wo soll sich dies abspielen? Im Roman? Ich behaupte: Er ist ins Hintertreffen geraten und überfordert. Auch die klassischen Anti-Utopien seit Samjatin's "Wir" waren letztlich im Hintertreffen, von der Wirklichkeit eingeholt. Das Manko des Erzählens ist es, aus allem chaotisch Geschehenden, Totalen, die Kohärenz und Begrenztheit einer Fabel zu kristallisieren und Stimmigkeit plausiblen Geschehens herzustellen, die stimmige Struktur des Textes als Analogie für die Stimmigkeit der Welt begreifen zu lassen. Die romanhafte Utopie/Anti-Utopie wurde der Komplexität und Kontingenz, auch dem Bedrohtheit von Sozietäten eher gerecht als der ordnungsbesessene Utopie-Traktat der Frühzeit, zumal sie dem Individualitätsanspruch zu genügen versuchte, vom Aufbegehren gegen die repressive Maschinerie lebte, wenn sie auch nie bis zur Individualutopie gediehen war: die blieb auf den philosophischen Essay beschränkt, und seit Schillers ästhetischer Erziehung und den Philosophisch-Ökonomischen Manuskripten des jungen Marx hatte sich bezüglich einer Individualutopie nichts Nennenswertes mehr ereignet, sieht man von Max Stirner oder Nietzsches Übermenschenvision einmal ab.

Der Geist der Utopie hat sich vorübergehend andere Felder und andere Instrumente gesucht: Er hat übrigens vor allem für die Präzisierung des Katastrophischen gesorgt - auch im Roman, aber wohl noch wirkungsvoller im extrapolativen wissenschaftlichen Essay, zumindest in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Geistige Räume zu schaffen, in denen es gelingt, die Übermäßigkeit der "Übermoderne" (Augé¹⁵) zu reflektieren, die Übermäßigkeit des nuklearen Holocaust, der in den 80er Jahren drohte, des urbanen Wucherns und der eskalativen Technik, die die Steuerungs- und Regelungsintelligenz des Menschen überfordert, dies als globales Problem im Blickfeld unterzubringen, überschaubar zu machen, Erkennbarkeit zu sichern, steht als Verpflichtung des wahrnehmenden, interpretierenden, handelnden Menschen an.

Erfolgen die geistigen Entdeckungen und Eroberungen der Gegenwart, die ja stattfinden, in anderen, jedenfalls nichtliterarischen Räumen? Eher in einem Zwischenfeld von Wissenschaft und Kunst, wie es z. B. der philosophische Essay bestellt? Große philosophische Denkfiguren der Postmoderne oder eigentlich der Über-Moderne, z. B. die der transversalen Vernunft (W. Welsch¹⁶) als maximalistische Synergie-Vision des Geistes, das Zusammenwirken aller verfügbaren Rationalität, reanimieren in völlig veränderten geistigen Umwelten quasi-utopische Positionen, wie sie schon einmal ausgangs des 18. Jahrhunderts bei der Genese des deutschen Idealismus Pate gestanden hatten. Welschs ästhetisches Denken ist als Denkform eben nicht so neu, von Kant und Schiller führt die - freilich immer einmal unterbrochene - Entwicklungslinie.

Die Philosophie wird selbst immer mehr zu einer Wissenschaft im Übergang, sie steht zumindest mit einem Bein im Zwischenfeld von Wissenschaft und Kunst, vielleicht auch zwischen Wissenschaft und Religion oder besser: Wissenschaftlichkeit und Religiosität. Sie steht zwischen dem semantischen oder semantisierbaren Wissen und der mantischen, visionären Ahnung. Sie heißt die Metapher willkommen und nimmt deren Entgrenzungsdruck in Kauf, reizt metaphorische Potenzen aus. Sie stellt ein Terrain der Begegnung, auch der Bastardisierung, zwischen Wissenschaft und Kunst zur Verfügung, zwischen sprachlicher Phantasie und authentischer Sachlichkeit, zwischen Fiktion und Antifiktion. Wenn das keine utopische Leistung ist! Aber was für eine Utopie? Jedenfalls nicht die Simulationsutopie sozialer Idealisierung im Sinne der klassischen Utopie, sondern die große utopische Synthese, die aus dem Zusammenspiel aller geistigen Kräfte des Menschen, intraindividuell wie interindividuell der Zusammenfassung von Wissenschaft, Kunst und Religion gewidmet ist, Synthese der Utopie in einer Fusion von Individual-Utopie und Sozialutopie, die der von Schiller für möglich oder wünschbar gehaltenen Totalität des - ästhetisch erzeugten und ästhetisch denkenden - Menschen entspricht.

Was für eine Wiederkunft des Ähnlichen! Sind wir also an den Ausgangspunkt zurückgekehrt oder dabei, aporetisch das Scheitern des im engeren Sinne Poetischen, Literarischen zu registrieren? Müssen wir allein auf die Philosophie und den philosophischen Essay als hybride Kunstform, als Begriffsdichtung und utopisches Energiebündel setzen? Ist Kunst pur - zumindest als rezente Literatur - ein Wirklichkeitsfeld für zeitgemäße, nicht anachronistische Denkformen oder nicht? Ist sie auf der Höhe der Komplikationen des Zeitalters - kann sie es überhaupt sein? Oder ist sie nur noch ornamentales oder erlebnisergänzendes, auch Kontrasterlebnisse evozierendes Begleitphänomen menschlicher Werdegänge und Lebenswelt? Oder ist Kunst allenfalls Tranquilizer mit der Wirkung eines Katalysators - zur Erzielung kathartischer Erleichterung? Somit Sedativum?

Die wirklich großen Schübe, auch die utopischen Schübe des Denkens könnten aus Reagenzien reultieren, die durch transversale Vernunft, ästhetisches Denken zusammengeführt werden, und möglicherweise ist Europa oder das Abendland nicht einmal das prädestinierte Terrain, wo dies geschieht. Die Kontaktierung allen Wissens, die das Kommunizieren und kommunikative Denken vieler individueller Intelligenzen erzwingt, mag wohl - und dies ist keine Utopie - zwangsläufig zum Gewissen und somit zur Verantwortung führen. Insofern erwächst Gewissenhaftigkeit aus einer utopisch anmutenden interindividuellen geistigen Synergie des "Alles-bedacht-Habens". Damit wird auf ein Denken verwiesen, das nicht nur über die Grenzen definierter Rationalitätsbezirke hinauswill, sondern statt der Verästelung den Zusammenfluß sucht, ein Denken auch in der Art einer zweiten Philosophie im Sinne Manfred Riedels, die die erste, die des wissenschaftlichen Begründungsdenkens, schon abgelöst hat.¹⁷ Das Zurückholen der Intuition als Medium, um komplexe, opake Sachlagen blitzartig und mit imaginativer Klarheit zu erhellen?

Was tut not? Aussicht auf eine andere Literatur? So daß programmatisches Nachdenken über eine neue Poetik wie schon zuzeiten der Frühromantik sich lohnte, in der Utopisches im weitesten Sinne und nicht nur als Spuren-Element oder gar mit SF-Kulisse im geistigen Raum der Literatur aufgehoben ist? Die Aufdehnung des Romans, der nicht mehr Geschichten erzählt oder in Plot-Strukturen eingesperrt durch die Aktion und Intention von Protagonisten organisiert wird, sondern potentielle Welt auf dem Hintergrund der realen mit philosophischer Gründlichkeit reflektiert?

Fast wäre ich so weit, die Fragen als Postulate zu begreifen. Wenn die Philosophie mehr und mehr zur Abenteuer-Literatur geworden ist, eben die durch und durch abenteuerlichen geschichtlichen Wege von Ideen und Konstrukten erkennen läßt, die Zeitalter überspannenden Biografien von Denkfiguren und Metaphern und heuristisch-hermeneutischen Instrumentarien, diese so spannend-verwickelte Genealogie in der Evolution des Geistes, dann liegt es nahe, sie als eine literarische Gedankenkunst zu etablieren, die den essayistischen Roman auf halbem Wege trifft oder mit ihm fusioniert. Die dichter-

terische Philosophie - die vielleicht mit Hegels oder schon mit Jakob Böhmes oder Meister Eckeharts "Begriffsdichtung" anhebt - oder die philosophische Dichtung, das "philosophische Epos der Moderne", die "Synthesis aus erzählender Dichtung, mythischer Rede, geschichtlichem Bericht und philosophischer Reflexion", die Koslowski bei Ernst Jünger sieht¹⁸; oder Emile Cioran als Dichter-Philosoph, schwer klassifizierbar, wie es heißt, mit einer "Mischung von Aphorismus, Essay, Fragment und Poesie" bei exzeptioneller Sprachgewalt - und übrigens ein Kenner der Ambivalenz des Utopischen: Solche Versuche lassen Wegerichtungen erkennen, die der sprachliche Text nehmen könnte, wenn er vor den Realien Mensch und Welt nicht zuschanden werden will.

(9) Ausblick

Aber rettet überhaupt neuer Text? Was bringen neue Textform - neue geistige Struktur? Daß Texte allzuviel vermöchten - welch eine Illusion in einer Zeit, wo menschliches Bewußtsein in einen Makroprozeß anheimlich akzelerierender Techno-Evolution verwickelt und von ihm nahezu absorbiert, täglich mehr an Autarkie und Einfluß verliert und politische Beschränktheit regiert! Gilt das anti-utopische Postulat dieses Jahrhunderts, Utopie sei nur durch Utopie zu übertreffen - und zu überwinden? Vielleicht durch die apokalyptische Utopie? Aber wozu die Apokalypse, wenn wir schon mit dem Pluralismus des Katastrophalen genug zu tun haben, aus dem globale Höllenhaftigkeit im Übermaß entspringt?

An diesem Punkt meines Nachdenkens bin ich zu einer Peripetie entschlossen, und zwar aus der Einsicht in die globale Präsenz einer absolutistischen Technokratie. Die Techno-Evolution, die im Begriff ist, mit rasanter Rücksichtslosigkeit und über Leichen gehend als eskalierende Welt der Artefakte der natürlichen Intelligenz des Menschen - der individuellen wie der kollektiven - davonzulaufen, zwingt ihn zum wachsenden Gehorsam gegenüber technologischem Perfektionszwang und zu immer engerer Abhängigkeit von den Intentionen gnadenloser Gewinnmaximierung industrieller Machthaber. Individuelle natürliche Intelligenz, wenn auch computergestützt, unterliegt in diesen Sachzwängen nicht nur der Strangulation, sondern vor allem der Entwertung durch Insuffizienz, sie entblößt sich als defiziente Struktur, ausgelaugt, erschöpft von den Pflichten der Berechenbarkeit und des rechnenden Denkens, für das sie nicht einmal prädestiniert ist.

In diesem Milieu vollzieht sich die quasi-utopische Überbietung menschlicher Prognose-Phantasie durch den techno-evolutionären Galopp: Die existentielle Paradoxie des 21. Jahrhunderts zeichnet sich ab, daß nämlich die menschengemachten und von menschlichem Tun am Laufen gehaltenen künstlichen Wirklichkeiten dem Menschen entgleiten und aus dem Ruder laufen, ihn vereinnahmend in den Selbstzweck ihrer Perfektibilität. Geht damit das philosophische Modell der transversalen Vernunft von Welsch als Utopie des Alles-bedenken-Könnens wie ein frommer, verklingender Wunsch unter im Triumphgeschrei grenzenloser Machbarkeit? Wir müssen wohl noch weiter gehen und fragen: Ob die rigorose Techno-Evolution des 21. Jahrhunderts, deren Anfänge wir seit einiger Zeit erleben, im Wuchern immer höher spezialisierter Artefakte und im Stiften immer neuer Abhängigkeit - auch von faszinierenden Medien als Quelle usurpierender Fiktivität - sich denn nicht als Ausgeburt manisch-paranoider Besessenheit des Menschen offenbart, als Resultat seines Machbarkeitswahns, genährt von Größenwahn, Macht-Wahn, Überlegenheitswahn, Profitwahn, Wissenschaftswahn oder besser Wißbarkeitswahn. Die Symptomatologie des Wahns ist unerschöpflich - ohne visionäre Vernunft kaum zu überschauen, doch unverzichtbar für die Diagnose der Menschheitssituation. An diesem Punkt würde ich es wagen, die visionäre Vernunft als die utopische Vernunft der Verantwortbarkeit und Instrument von Folgenabschätzung oder Folgenvermutung zu verstehen.

Wo sind in dieser Lage, müssen wir fragen, Quellen für die visionären Energien zu finden, die Folgenabschätzung kalkulieren, Gewissenhaftigkeit akkumulieren und damit Verantwortbarkeit prüfen? Wie läßt sich Phantasiekraft, Imagination steigern, um über eskalierende Wirklichkeit prophylaktisch hinauszureichen? Oder gelingt es viel eher nur durch die fiktionalen Möglichkeiten von Literatur oder Kunst überhaupt, die Unfaßlichkeit des Wirklichkeitsganzen anzugehen, von der Jaspers¹⁹ spricht und die den "Weg der Wirklichkeit ins Fiktive"²⁰ ebnet? Wo "die gesamte menschliche Handlungswirklichkeit [...] das Terrain der Wirksamkeit von - interessengelenkten - Fiktionen" wird, also von "Zweckillusionen" (Marquard)²¹, wo Handeln überhaupt nur auf der Grundlage von "Konstanzfiktionen" durchhaltbar ist, zudem die "Mentalgestalt unserer Welt zunehmend auf Hörensagen" beruht und "zum Gerücht [wird], das - zum Teil - die Medien verwalten"²² - in solcher "Halbunwirklichkeit" werden schließlich "Fiktion und Realität ununterscheidbar"²³. Angesichts dieser Invasion von Unwirklichkeit seien Kunst und erst recht Literatur in die Pflicht genommen, anzutreten zur Überbietung wie zur kritischen Löschung so gearteter Scheinrealität.

Derzeit findet - wie wir wissen - ein Wettlauf statt, und zwar zwischen den antizipatorisch-utopischen Energien wissenschaftlich-technischen Innovationsdenkens und der menschheitlichen antizipatorischen Gesamtvernunft, die man auch - meinetwegen - utopische Vernunft nennen könnte und die längst im Begriff ist - zumindest politisch - zu kapitulieren. Steht also am Ende ganz schlicht eine Utopie der Vernunft und des sich durch neue Denkformen immer weiter befreienden menschlichen Denkens, das auch auf die Befreiungstaten des poetischen Geistes und der dichterischen Sprache angewiesen ist? Sozialutopie und Utopie des vollkommenen Menschen haben viel Wahn in die Welt gebracht, politischen Wahn zumal. Kann eine Utopie der Öffnung von Sprache und Denken, eine Utopie neuer Denk- und Textformen dies wettmachen?

Ich bin mir bewußt, ich schließe mit Fragen - kann kaum mehr ihrem Andrang standhalten, bin vielleicht im Begriff, in Fragen zu ersticken und rette mich, indem ich sie antwortlos auf meine Hörer abwälze. Ich tue das deshalb nicht mit dem schlechtesten Gewissen - trotz der Zumutung von Ratlosigkeit -, weil manchmal das Finden einer Frage so viel wie eine halbe Antwort ist - und zuweilen sogar beinahe die ganze.

Die Utopie ist nun so weit, daß sie - von der Wirklichkeit als Fiktion und der Kunst als Antifiktion gereizt - als Weck-Droge des menschlichen Geistes und seiner alles Wissen zusammenfassenden Transversalität wirkt: Es gibt einen Weg von der Utopia fictiva zur Utopia docta. Utopie und utopisches Denken sind nicht am Ende, sie haben gerade erst ihren - zugegeben nicht sonderlich rühmlichen - Anfang hinter sich.

Gottfried Meinhold

Anmerkungen:

1 Joachim Fest: Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters, Berlin: Siedler 1991, S. 81-1032 Wolfgang Bergsdorf: Über den abnehmenden Utopiebedarf der Postmoderne. In: Günter Figal und Heimo Schwik (Hrsg.): Magie der Heiterkeit. Erst Jünger zum Hundertsten, Stuttgart: Klett-Cotta 1993 Hermann Wiegmann: Utopie als Kategorie der Ästhetik. Zur Begriffsgeschichte der Ästhetik und Poetik, Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1980 Gert Ueding (Hrsg.): Literatur ist Utopie, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1978 Udo Bernbach: Die Utopie ist tot - es lebe die Utopie. In: Richard Saage (Hrsg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S. 142-1518 E. M. Cioran, a. a. O., S. 92.9 Angela und Karl-Heinz Steinmüller: Die befohlene Zukunft - DDR-Science Fiction zwischen Wunschtraum und (Selbst-)Zensur, in: Zensur und Selbstzensur in der Literatur, hrsg. von P. Brockmeier und Gerhard R. Kaiser, Würzburg 1996, S. 275-288; hier S.10 Günter Kurnert: Sturz vom Sockel, München: Hanser 1992, S. 53.11 Gottfried Meinhold: Weltbesteigung. Eine Fünftagefahrt, Berlin: Das Neue Berlin 1984.12 Edwin Kratschmer (Hrsg.): Gottfried Meinhold. Poesie und Utopie, Jena: Universitätsverlag Jena 1996, S. 89.13 Ebd., S. 91.14 Horst Albert Glaser: Utopische Inseln. Beiträge zu ihrer Geschichte und Theorie, Frankfurt am Main: Peter Lang 1996, S. 227.15 Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt am Main: S. Fischer 1994.16 Wolfgang Welsch: Vernunft, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.17 Manfred Riedel: Für eine zweite Philosophie, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.18 Peter Koslowski: Der Mythos der Moderne. Die dichterische Philosophie Ernst Jüngers, München: Wilhelm Fink 1993.19 Carl Jaspers: Die geistige Situation der Zeit, S. 106 f.20 Odo Marquard: Kunst als Antifiktion - Versuch über den Weg der Wirklichkeit ins Fiktive. In: Dieter Henrich und Wolfgang Iser, Funktionen des Fiktiven, Poetik und Hermeneutik, Band X, München: Wilhelm Fink 1983.21 Ebd., S. 472 Ebd., S. 4823 Ebd., S. 48

Der Autor

Gottfried Meinhold wurde 1936 in Erfurt geboren. Er studierte Germanistik und Sprechwissenschaft. 1985 erfolgte die Ernennung zum Professor. Seit 1971 ist Gottfried Meinhold als Dozent und seit 1993 als Professor mit Lehrstuhl für Phonetik und Sprechwissenschaft an der Friedrich Schiller Universität Jena tätig.

Zahlreiche Veröffentlichungen: Essays, Prosa, Lyrik u.a.: "Sein und Bleiben", Roman (1989), "Poesie und Utopie" Essays und Gedichte (1996)

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 42/43 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>